

Joachim Krause: Im Glauben an Gott und Hitler

Die „Deutschen Christen“ aus dem Wieratal und ihr Siegeszug ins Reich von 1928 bis 1945

(eine kommentierte Dokumentation)

Sax-Verlag Beucha/Markkleeberg 2018, 128 Seiten, 12,00 €, ISBN 978-3-86729-212-2

Für die hier vorgelegte Zusammenstellung wurden einige Textpassagen aus dem o. g. Buch ausgewählt. Bei Zitaten wird auf die Angabe der jeweiligen Original-Quellen verzichtet.

Kurzinformation

„Aus dem Wieratal ins Reich!“

Im idyllischen Tal des Flüsschens Wiera, zwischen Altenburg in Thüringen und Glauchau in Sachsen gelegen, erzählt man sich nicht nur mancherlei beschauliche Geschichten aus alter Zeit, dort wurde vor wenigen Jahrzehnten auch Geschichte geschrieben:

1927 kamen Siegfried Leffler und Julius Leutheuser – zwei junge Pfarrer aus Bayern – in die Kirchgemeinden Niederwiera und Flemmingen. Es gelang ihnen in wenigen Jahren, die Lehrer und Handwerker, die Jugend und die Bauern in ihren Dörfern für den Nationalsozialismus und für die Bewegung der „Deutschen Christen“ zu begeistern. Schon vor Hitlers Machtergreifung wählte fast die gesamte Bevölkerung im „Wieratal“ die NSDAP. Stolz marschierten die Burschen der SA als „Hitlers braune Bataillone“. In den Kirchgemeinden ersetzte eine neue „zeitgemäße deutsche Gottesfeier“ den herkömmlichen Gottesdienst. Nach 1933 dehnte sich die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ auf das ganze Deutsche Reich aus. Pfarrer Leffler wurde 1939 zum Leiter des kurz und schrecklich sogenannten „Entjudungsinstituts“ ernannt, das in der Lutherstadt Eisenach von deutschen evangelischen Landeskirchen gegründet wurde und die Aufgabe hatte, alles Jüdische aus Theologie, Kirchenmusik und Gemeindeleben auszutilgen.



Nach dem Kriegsende brach auch im Wieratal vieles zusammen. Nur bruchstückhaft gelang es, sich mit der eigenen – persönlichen wie kirchlichen – Verstrickung und Schuld in den dunklen Jahren des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

Der Autor beschreibt den Weg der „Deut-

„Deutschen Christen“ aus dem Wieratal in den Jahren 1928 bis 1945 – ihren Aufbruch, Triumph und Niedergang – und thematisiert auch die Aufarbeitung nach 1945. Es geht dabei nicht um Schuldzuweisung und Verurteilung, sondern um ein besseres Verstehen dessen, was damals in unserer Heimat geschah. Anliegen war es, den Anfängen und den Spuren dieser Bewegung dort nachzugehen, wo sie begonnen hatte, eben nicht in den Zentralen der Macht, in München oder Berlin, sondern in kleinen Dörfern im letzten Winkel Thüringens, und inspiriert von einzelnen

charismatischen "Führergestalten". In dieser Einführung auf einzelne Akteure, auf das Handeln ganz konkreter Menschen, die in einer bestimmten Umgebung und Situation lebten, wird Geschichte lebendig, greifbar, verstehbar. Wie hat sich das damals „von innen“ angefühlt?

Kostenfreie Rezensionsexemplare des Buches (gedruckte Ausgabe oder PDF-Datei) können direkt beim Verlag angefordert werden:

Birgit Röhling, Sax-Verlag, Eibenweg 62, 04416 Markkleeberg
E-Mail: info@sax-verlag.de, Tel. 0341 3502117; Fax 0341 3502116
<https://www.sax-verlag.de/>

Für Rückfragen an den Autor:

Joachim Krause
Hauptstr. 46, 08393 Schönberg
Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761
www.krause-schoenberg.de
krause.schoenberg@t-online.de

oo

(Aus der Einführung)

Mir fiel eine Dokumentation in die Hand mit dem Titel „Gratwanderungen – Das ›Entjudungsinstitut‹ in Eisenach“, die schnell mein Interesse weckte. In diesem Begleit-Buch zu einer Ausstellung in Eisenach wurde beschrieben, dass auf Betreiben und unter Mitwirkung von fast allen deutschen evangelischen Landeskirchen – darunter der Kirchen in Thüringen und Sachsen – 1939 in der Lutherstadt Eisenach ein „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gegründet worden war. Und ich fand den Hinweis, dass der Leiter dieser kurz und schrecklich „Entjudungsinstitut“ genannten Einrichtung Siegfried Leffler hieß und dass er vorher als Pfarrer in Niederwiera tätig gewesen war. Niederwiera aber – das war mein Nachbardorf! [...]

Ich begann mit der Suche – nach Zeugnissen und nach Zeugen.

Vor 90 Jahren brach im Wieratal, im östlichsten Winkel Thüringens an der Grenze zu Sachsen, eine kirchlich-politische Bewegung auf, die nach 1933 deutschlandweit Bedeutung erlangte, die „Deutschen Christen“. Mich aber interessierte vor allem ein Aspekt: Wie hatten die Menschen hier im Wieratal die Zeit von 1933 bis 1945 erlebt, was war mit ihnen geschehen, wo und wie waren sie beteiligt gewesen, Verführte oder Aktivisten? Ich fragte vorsichtig in der Nachbarschaft herum, ob vielleicht noch jemand Dokumente aus jenen Jahren besäße, Fotografen, Tagebücher, Briefe? Die Reaktion war unerwartet: Schweigen, Abwehr, Unsicherheit. Ich rührte wohl an ein Tabu, da gab es offenbar Geheimnisse, Verletzungen, Ängste. Man wusste wohl

wirklich nicht viel, in den meisten Familien war über diese Zeit und das damalige Geschehen nie gesprochen worden. [...]

Breiten Raum in meiner Darstellung nimmt die Wiedergabe von Dokumenten ein. Sie sollen für sich selbst sprechen, die Geschichte(n) aus dem Wieratal authentisch erzählen. Ergänzend füge ich Erklärungen oder Kommentare ein. Trotz mancher Bedenken werden auch solche Texte ausführlich wiedergegeben, die im Stil nationalsozialistischer Begeisterung und Propaganda berichten [...] weil es so möglich ist, einiges von der Stimmung, dem Denken und der Sprache jener Zeit im Originalton zu vermitteln.

oooooooooooooooooooooooooooo

Der Weg ins Wieratal

1927 kommen **zwei junge Pfarrer aus Bayern, Siegfried Leffler und Julius Leutheuser**, in die Thüringer evangelische Kirche. Sie verlassen die Bayerische Landeskirche, weil sie dort für ihr „völkisches Christentum“ zu wenig Verständnis fanden. In Thüringen bietet sich ihnen eine neue kirchliche und politische Heimat. [...]

Die Lebensläufe der zwei jungen Pfarrer weisen viele Parallelen auf:

Beide wurden im Jahr 1900 geboren und stammen aus bürgerlichen Elternhäusern; der Vater von Leffler war Pfarrer, der von Leutheuser Gymnasial-Lehrer. Beide gehen im Frühjahr 1918 – noch als Schüler – als Kriegsfreiwillige an die Front. Seit 1919 sind sie eng miteinander befreundet. Beide sind geprägt vom Trauma des verlorenen Krieges und von den Demütigungen Deutschlands durch den Versailler Vertrag. Und sie haben ein Feindbild verinnerlicht: Der „Marxismus“ – Linke, Sozialdemokraten und Kommunisten – hat Deutschland in die Katastrophe geführt und er bedroht durch sein „Freidenkertum“ (= Atheismus) ganz elementar auch die Wurzeln des Christentums. Leffler und Leutheuser sind stark national ausgerichtet. Sie suchen Verbündete in ihrem Kampf und sie finden sie bei den rechten politischen Kräften. Beide studieren von 1920 bis 1925 Theologie. Dabei lehnen sie die „verkopfte“ wissenschaftliche Theologie ab, suchen stattdessen „Volksnähe“ und hängen der Vision einer überkonfessionellen deutschen Nationalkirche an. Während ihrer Studienzeit suchen sie ihre politischen Ideale durch aktiven Einsatz in Freikorps zu verwirklichen, als deren Mitglieder sie an „Befreiungskämpfen“ in München, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien teilnehmen. Leffler ist 1923 an Aktionen im Umfeld des Hitler-Putsches beteiligt, z.B. als Kurier. Leutheuser wird im Zusammenhang mit dem Putsch sogar vorübergehend verhaftet. Er war schon vor 1923 als Redner der NSDAP aufgetreten. 1925 werden beide ins Pfarramt eingeführt (Ordination) und sind bis 1927 in Augsburg tätig. 1928 – nun schon in Thüringen – heiraten Leffler und Leutheuser zwei Schwestern aus einer adligen Familie aus Bayern (Elsbeth und Luise von Falkenhausen). Ihre militärische Prägung bleibt für beide ein wichtiger Charakterzug. Leffler sagt später: „Wir wollten geistliche Offiziere werden“. [...]

Leffler und Leutheuser sind charismatische, rhetorisch begabte und vorwärts treibende Führergestalten. Sie [...] entwickeln im Wieratal eine außerordentlich rege Gemeindegemeinschaft. Es gelingt ihnen in relativ kurzer Zeit, viele der Kirche entfremdete Männer – Lehrer, Handwerker, Arbeiter, Bauern – wieder für Kirche und Christentum

zu begeistern, allerdings in einer „deutsch-nationalistisch-christlich-schwärmerischen Variante“. [...]



Siegfried Leffler



Julius Leutheuser

Leutheuser: „Das deutsche Volk soll Hort der himmlischen Mächte auf der Erde sein. Es hat die Sendung des Heilandes der Welt zu übernehmen.“ [...] „Der Gott der Liebe weilte als heiliger Geist mitten unter uns und schenkte uns die Kraft zum Glauben an die Freiheit und Ehre der deutschen Nation, die Bereitschaft zur Weltanschauung des Dienstes an Blut und Erde, den Willen zur Treue gegen die Idee des Dritten Reiches. Ja, es war so, wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Reiches Gottes unter den Deutschen.“ [...] „dass endlich der Gottgeist wie Feuer vom Himmel gefallen ist und sich wenigstens auf ein Volk auf der Erde niedergesenkt hat, unser deutsches Volk.“ [...]

Sie vertreten die Vorstellung einer „Synthese zwischen Nationalsozialismus und Christentum“ (Leffler).

oo

Systematische ideologische Aufrüstung – „Herbeiführung der machtmäßigen Entscheidung“

Die beiden Pfarrer finden Gleichgesinnte und Verbündete zunächst in den Volksschul-Lehrern, die in ihren Kirchgemeinden tätig sind. Sie gründen 1928 den **„Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratal“**.

Bereits 1928 kommt es zu einer ersten Begegnung des „Wieratal“ mit Adolf Hitler: „Plötzlich tritt Adolf Hitler zur Tür herein, im Braunhemd und mit der Reitpeitsche. [...] Er tritt unter uns, drückt jedem zur Begrüßung die Hand und schaut jedem fest in die Augen. Wie ein Rausch ...“

„1930 gründeten wir in Frohnsdorf, in dem Ort, in welchem der Nationalsozialismus am raschesten begriffen und wo bis zur Machtergreifung am zähesten um das Wieratal und das Altenburger Land gerungen wurde, die Ortsgruppe der NSDAP.“ [...]

„Im gleichen Jahr spricht der Thüringer Gauleiter und spätere Reichsstatthalter, Pg. Fritz Sauckel, in öffentlicher Versammlung im Gasthof zum Wieratal“ [...]

Als es um die Aufklärung und Gewinnung der Bauern geht [...] „wurde es im September 1930 möglich, den jetzigen Führer der Reichsbauernschaft, Reichsminister Walter Darré für zwei Versammlungen zu gewinnen.“

Zunächst richtet sich die Aufmerksamkeit des „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreises“ auf die **Gewinnung und Einbeziehung der Jugendlichen** in den Dörfern: gemeinsames Singen (aus dem „Kampfliederbuch“), Theaterspiele – und der Aufbau einer eigenen SA-Gruppe für den Saalschutz (ursprüngliche Abkürzung: SS).



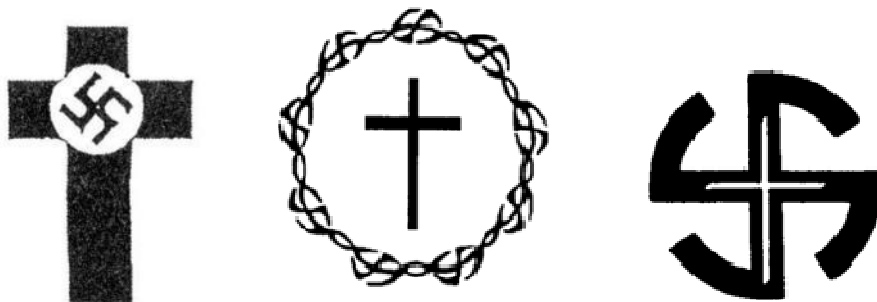
Für die Aktivisten im Wieratal steht der Feind ganz klar links: Marxistische Freidenker bedrohen durch ihren Atheismus, durch Pazifismus und ihren internationalen Ansatz nicht nur die Grundlagen deutscher Identität, sondern auch die des Christentums! Es geht darum, ihnen die politische Macht streitig zu machen, in Reden, bei Versammlungen, durch Märsche (als „demonstratives“ Zurschaustellen der Macht) [...] Am 24. Mai 1930 findet in „Kießbauers Gasthof“ in Langenleuba-Niederhain die entscheidende „Saalschlacht“ statt: „An diesem einen Fall hatte sich sehr deutlich gezeigt, wer recht behält, nämlich wer die Macht hat.“ Und die **Machtfrage** wird gewaltsam

geklärt.

oo

Die „Deutschen Christen“

Der Chronist der Bewegung im Wieratal, Kurt Thieme, berichtet, dass Anfang der 1930er Jahre **eine Kirchenpartei mit dem Namen „Deutsche Christen“** in Thüringen gegründet wird. Eine Liste mit dieser Bezeichnung tritt – **zum ersten Mal in Deutschland** – 1931 in Altenburg zur Kirchenvertreterwahl an. [...] „In Treue und Gehorsam stehen wir zu dem kirchengeschichtlichen Ziele, das uns heute gestellt worden ist: Dem Staate des Dritten Reiches die deutsche christliche Nationalkirche“ (Leffler).



In den Folgejahren kommt es zu einer deutlichen Polarisierung und Radikalisierung, zu Konkurrenz und Flügelkämpfen zwischen verschiedenen Strömungen der „Deutschen Christen“, auch zur wiederholten Spaltung der Bewegung, was in vielen Teilen des Deutschen Reichs zu einem Bedeutungsverlust führt. Nur die Thüringer „Kir-

chenbewegung Deutsche Christen“ erweist sich als relativ stabile Organisation und „entwickelt sich in den Jahren 1933 bis 1939 zur reichsweit führenden deutschchristlichen Kraft“.

Am 27. Mai 1933 berichtet die Altenburger Landeszeitung über den „Großen SA-Aufmarsch aus Frohnsdorf im Wieratal“: „Schon seit Wochen ging eine freudige Erregung durch die Gemeinden unseres schönen Wieratals [...] Endlich sollte es wahr werden, dass nach einem fünfjährigen harten Ringen, nach fünfjähriger schwerer Arbeit durch Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis und durch die Burschenschaften des Wieratals, oft weit über die Grenzen unseres schönen Thüringer Landes hinaus geleistet, auch Hitlers braune Bataillone durch unser herrliches Wieratal marschieren sollten.“ Ein Feldgottesdienst findet statt, verbunden mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der 200-Seelen-Gemeinde Hinteruhlmannsdorf an Hitler, Hindenburg und Sauckel, umrahmt von einem „Werbemarsch der SA, der 1250 Mann stark war“.



Die „**Deutschen Christen**“ ersetzen den herkömmlichen Gottesdienst durch „Gottesfeiern“ (hier Auszüge aus einem Zeitungsbericht): „Der Gottesdienst war in die Form einer ›Deutschen Erntefeier‹ gekleidet worden. Die Kindergruppen aus dem Wieratal überreichten der Kirche ein großes aus Getreidesegen gewundenes Hakenkreuz und eine prächtiges, aus roten Blumen gefertigtes Christenkreuz und brachten dabei den tiefen Sinn dieser beiden Symbole, in Sprechchören zusammengestellt, schön zum Ausdruck. Doch auch der Kirchenchor, die Stadtkapelle Strehle und **die niedliche NS-Kückengruppe** schmückten diese Dankstunde im Gottesdienst gemütvoll aus.“



Wie „normal“ in jenen Jahren bäuerlicher Alltag, traditionelle Frömmigkeit und nationalsozialistische Symbole zusammenfanden, kann das nebenstehende Bild verdeutlichen. Man beachte das eiserne Hakenkreuz an der Wand, das wohl zum Erntedankfest mit Ähren und Blumen geschmückt wurde.

Schon in den Jahren vor Kriegsbeginn hatten sich die „Deutschen Christen“ und auch die „Bekennende Kirche“ durch interne Flügelkämpfe, Aufsplitterungen und wechselnde Bündnisse geschwächt. Nach Kriegsbeginn „verlor der Kirchenkampf endgültig jegliche Bedeutung. Der Glaube an den Führer ließ alle Glaubenskämpfe zwischen ›Bekennender Kirche‹ und den ›Deutschen Christen‹ [...] in den Hintergrund rücken. Keine Seite wollte sich den Vorwurf der Wehrkraftersetzung nachsagen lassen.“

oo

Der Weg der Aktivisten ab 1933

Die **Pfarrer aus dem Wieratal** machen schnell Karriere: Siegfried Leffler wechselt als Verbindungsmann zwischen Staat und Kirche ins Thüringische Volksbildungsministerium. Ab 1.6.1933 ist er (Ober-)Regierungsrat und Referent für kirchliche Angelegenheiten, Jugendpflege und Jugenderziehung. 1937 wird Leffler Reichsgemeindeleiter der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ und 1939 Leiter des kirchlichen „Entjudungsinstituts“ in der Lutherstadt Eisenach.

Auch Julius Leutheuser steigt rasch auf. Seit April 1933 ist er Kirchenrat und Mitglied des Landeskirchenrats (der Kirchenleitung) der Thüringer Evangelischen Kirche. Ab September 1933 ist er Leiter des „Volksdienstes“ (den er zur Propagandaabteilung ausbaut) und Landesjugendpfarrer.

Das „Entjudungsinstitut“ in der Lutherstadt Eisenach

Siegfried Leffler äußert sich 1935 zur „Judenfrage“ – und nimmt dabei Bezug auf Martin Luther! „[...] wäre es gut [...], was Luther über die Juden geschrieben hat, mit Ernst durcharbeiten [...] Bei ihm finden wir eine Stimmung und Stellung zu den Juden, die in ihrer rücksichtslosen und entschlossenen Ablehnung dieses Fremdvolkes nicht übertroffen werden kann. [...] Luther als Prophet der Deutschen, um sein Volk vor den Juden und ihren Lügen zu warnen.“

Julius Leutheuser vertritt ähnliche Ansichten: „Im letzten Augenblick konnte Adolf Hitler dem deutschen Volk die Augen dafür öffnen, dass die Wunden, die das Leben dem deutschen Volke schlug, nur dann vernarben können, wenn der Giftkeim des Judentums aus dem Blute des deutschen Volkes entfernt wird. [...] Zunächst einmal weg mit allem Jüdischen.“ [...]

Am 4. April 1939 erfolgt in der Lutherstadt Eisenach in einem Festakt auf der Wartburg die Gründung des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes“ („Entjudungsinstitut“) durch elf evangelische Landeskirchen, darunter die von Sachsen und Thüringen. Siegfried Leffler wird der Leiter des Instituts. Es beginnt eine rege Institutsarbeit. Binnen weniger Monate werden 192 ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen. Bischöfe, Konsistoriale, Juristen, Professoren, Politiker, Doktoren, Kirchenmusiker, Pastoren, Dichterinnen, bildende Künstler, Lehrer, Publizisten oder Regierungsbeamte arbeiten in zehn Arbeitskreisen, an 16 Forschungsaufträgen und Gutachten aktiv mit bei der „Entjudung von Theologie und Kirche“.

Clemens Vollnhals vom Hannah-Arendt-Institut in Dresden zieht ein erschütterndes Fazit: „Es waren evangelische Christen, die die „Entjudung“ im kirchlichen Raum vorantrieben und – man wird es wohl in dieser Deutlichkeit sagen müssen – damit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in die Hände arbeiteten.“

In ähnlicher Weise erwiesen sich die evangelischen Kirchgemeinden in der NS-Zeit als Erfüllungsgehilfen der Nazis, als sie durch die Nutzung ihrer Kirchenbücher

millionenfach „Ariernachweise“ ausstellten – und dabei auch jüdische Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse offengelegt wurden.

Auch die ehemaligen **Lehrer aus dem Wieratal** – Gleichgesinnte und Mitkämpfer Lefflers und Leutheusers aus den Gründerjahren – machen ab 1933 schnell Karriere. Kurt Thieme, seit 1929 Ortsgruppenleiter der NSDAP Wieratal, wird 1934 Schulungsleiter im Volksdienst der Thüringer Evangelischen Kirche, erhält 1940 die Dienstbezeichnung „Pfarrer“, und er ist Mitarbeiter am „Entjudungsinstitut“.

Kurt Graichen, seit 1931 Kreisleiter der NSDAP im Kreis Altenburg-Land, wird 1933 Schulrat in Altenburg, 1939 erfolgt seine Berufung in das Thüringer Volksbildungsministerium, 1941 ist er Ministerialrat.

Paul Schwadtke, ist SA-Standortführer in Altenburg, von 1939 bis 1945 Kreisschulrat und Mitarbeiter am „Entjudungsinstitut“.

Die **Bevölkerung** des Wieratals – „Burschen“ und Bauern, Mädchen und Frauen – marschiert in der vorderen Reihe. Auch viele einfache Gemeindemitglieder – vor allem Männer – sind begeistert und aktiv bei den Märschen, Veranstaltungen und Feiern der NSDAP und der „Deutschen Christen“ dabei.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Der „Zusammenbruch“ 1945 und die Nachwehen

Nach dem Zusammenbruch der Nazi Herrschaft stellte sich in allen Bereichen der Gesellschaft die Frage nach Schuld und Verstrickung, nach Verantwortung, nach Strafe und Vergebung.

Damit ging es nun auch um die „Vergangenheitsbewältigung“ in den Kirchen. Wie sollte man mit Pfarrern, kirchlichen Angestellten (Verwaltungsmitarbeiter, Kantoren) oder mit Kirchvorstehern umgehen, die dem Nationalsozialismus nicht nur nahe gestanden, sondern ihm zu Diensten gewesen waren. Sollte eine „Entnazifizierung“ stattfinden, wie im staatlichen Bereich üblich, oder eine „Selbst-Reinigung“ nach innerkirchlichen Kriterien durchgeführt werden?

Die gesamte Aufarbeitung des NS-Erbes innerhalb kirchlicher Strukturen passierte meist zögerlich und wurde mit großer Nachsicht gegenüber denen durchgeführt, die „mitgemacht“ hatten.

Interessant verläuft der weitere **Lebensweg von Siegfried Leffler**, dem ehemaligen Pfarrer von Niederwiera und Mitbegründer der „Deutschen Christen“. Er war von 1939 bis 1945 zum Wehrdienst eingezogen. 1945 wurde Leffler verhaftet und befand sich seitdem in einem US-amerikanischen Internierungslager in Ludwigsburg in Baden-Württemberg.

Leffler hatte Ende des Jahres 1947 einen Brief geschrieben, in dem er seine Schuld während der NS-Zeit eingestand: „Besonders martert mich heute der Gedanke, dass ich durch meine und meiner Freunde Haltung und Gesinnung, Tun und Reden der christlichen Kirche, dem deutschen wie dem jüdischen Volk gegenüber schwere Schuld auf mich lud.“ Er bereute seine „grauenhafte Irrsicht“ und bat um Verzeihung, und er hatte ausdrücklich um die Veröffentlichung dieses Textes gebeten.

(Nachdenkliche Anmerkung des Herausgebers: Man kann natürlich unterstellen, dass Leffer hier opportunistisch agiert, dass er sich durch dieses öffentlich abgegebene Schuldbekennnis eine günstigere Position in seinem Strafverfahren erhofft, etwa Strafmilderung oder baldige Entlassung. Mir erscheinen seine Darlegungen

glaubwürdig und echt. Wie anders konnte und sollte denn ein Mann wie er, der so schwere Schuld auf sich geladen hatte, sich seiner Vergangenheit stellen, diese kritisch analysieren und bewerten?)

Die **Kirchgemeinde in Niederwiera** gibt eine eigene Stellungnahme zu Lefflers Schuldbekennnis ab, darin heißt es u. a.:

„1.) Der verhängnisvolle Irrweg führte trotz mancherlei Ablehnung bei älteren Gemeindegliedern die jüngeren, soweit sie urteilslos ihrem sie begeisternden Pfarrer folgten, zum Nationalsozialismus statt zum Christentum. [...]

2.) Die Gemeinde ist erschüttert und hat sich in voller Entschiedenheit von diesem Irrweg losgesagt. [...]“

Die Kirchgemeinde erkennt immerhin die eigene Mitschuld und Verstrickung an, sieht sich aber auch als „verführt“, nicht als irrend, sondern irre-geleitet ... [...]

Die Leitung der Thüringer Landeskirche nimmt den Vorschlag der Kirchgemeinde Niederwiera, die beiden Schuldbekennnisse in der Thüringer Kirchenzeitung zu veröffentlichen (und damit eine ehrliche und reinigende Diskussion möglich zu machen), nicht auf. Damit „wurde eine landeskirchen-weite oder sogar -übergreifende Auseinandersetzung über die angestoßenen Fragen und Konflikte vermieden.“

Siegfried Leffler wurde nach Abschluss seines politischen Strafverfahrens zu Arbeitslager und Zahlung einer Geldstrafe verurteilt. 1947 war er aus dem Thüringer Kirchendienst entlassen worden (Reinigungsgesetz). Ab 1949 leistete er zunächst „Amtsaushilfe“ bei der evangelischen Kirche in Bayern. 1951 wurde er in den Dienst der bayerischen Kirche übernommen und war ab 1953 in Hengersberg (Dekanat Regensburg) tätig, zunächst als Vikar und dann bis 1970 als Pfarrer. Die Stadt Hengersberg verlieh ihm 1971 – nach seiner Pensionierung – die Ehrenbürgerschaft. Die Frage liegt nahe: Durfte das sein, durfte ein so schwer belasteter Mann – und noch dazu als Pfarrer – eine zweite Chance erhalten? Vielen anderen seiner Zeitgenossen und ehemaligen Weggefährten war das nicht vergönnt ...

Zu den **Lehrern**, die schon seit 1928 als Mitglieder des „Pfarrer- und Lehrerkreises des Wiertals“ sehr aktiv in der NSDAP und bei den „Deutschen Christen“ gewirkt hatten, sei hier nur angemerkt, dass – im Vergleich etwa zu anderen Einwohnern der Dörfer des Wieratal – manche dieser Aktivisten ziemlich glimpflich davongekommen sind und z.T. auch nach 1945 wieder in ihren Berufen tätig sein konnten.

(zur Aufarbeitung in den Kirchgemeinden)

Der neue Pfarrer von Flemmingen wird 1946 aufgefordert, im (kirchlichen) **Entnazifizierungsverfahren** die Mitgliedschaft der Kirchvorsteher in der NSDAP und bei den „Deutschen Christen“ aufzulisten. Er wehrt sich: „Die Anwendung rein politischer Maßstäbe auf die Menschen, die sich vielleicht als treuste Kirchenglieder bewährt haben, ist in den hiesigen ländlichen Verhältnissen, wo die Menschen weithin erst wieder an die Kirche gewöhnt werden sollen, ein nicht wieder gut zu machender Schnitt ins eigene Fleisch. [...] Mit drastischen Maßnahmen würde man sie nur noch verbittern und ganz aus der Kirche hinausstoßen.“ Aus den Listen ergibt sich, dass z. B. in Frohnsdorf von 13 Kirchvorstehern 11 Mitglied der NSDAP und alle 13 Mitglied der „Deutschen Christen“ waren.

Dem Herausgeber liegen einige schriftliche Zeugnisse vor, in denen **Beteiligte und Zeitzeugen über ihre Erfahrungen in der NS-Zeit im Wieratal** berichten, aber auch ihr Schicksal in den Folgejahren reflektieren.

Er hätte gern solche authentischen Berichte in Auszügen mit in diese Dokumentation aufgenommen. Leider konnten sich die Nachkommen der Verfasser nicht dazu durchringen, diese durchaus lehrreichen Rückblicke für eine Veröffentlichung freizugeben. Unsicherheit, Scham und Angst vor dem Bloßstellen von Verwandten oder Nachbarn sind wohl auch mehr als 70 Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur noch zu stark. So hält das Schweigen weiter an ...

In einem Beispiel soll dennoch auf einen dieser Lebensberichte exemplarisch und unter Wahrung der Anonymität eingegangen werden.

Er stammt von einem Bauern (N.N.), der kurz nach 1900 geboren ist. Dieser schildert seine frühe Begeisterung für den Nationalsozialismus, initiiert durch die beiden jungen Pfarrer Leffler und Leutheuser. Er erzählt von seinem überzeugten und aktiven Mitmachen: im „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis“, als Mitglied der „Deutschen Christen“, in der SA, als HJ-Führer, als Ortsbauernführer und als NSDAP-Zellenleiter für vier Dörfer. Sein Landwirtschaftsbetrieb erlebt in den 1930er Jahren einen spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung: „Durch die Politik und Wirtschaftsweise Hitlers ging es ja auf allen Gebieten rasant aufwärts, alle Menschen waren begeistert und zufrieden.“

Im Juli 1945 wird N.N. als Funktionsträger des NS-Systems durch die sowjetische Besatzungsmacht verhaftet und Ende September 1945 in das „Speziallager Nr. 2“ auf dem Gelände des ehemaligen NS-KZ Buchenwald gebracht¹. N.N. gehört zu den ersten Häftlingen, die nach der Befreiung des KZ neu nach Buchenwald kamen. Er schildert sein Erschrecken, als er beim Aufräumen der Hinterlassenschaften der NS-Zeit mit den unmenschlichen Lebensbedingungen besonders der jüdischen Häftlinge konfrontiert wird („wie unmenschlich und grauenvoll mit diesen Menschen umgegangen worden ist“; „wir hatten es da schon humaner“). Er muss im Krematorium die „effektiv“ konstruierten Verbrennungsöfen „entrümpeln“ und im Sezierraum die „in Spiritusgläsern konservierten Innereien von Menschen“ beseitigen. Im Lager Buchenwald erfährt N.N. auch, dass sein Hof enteignet ist und seine Familie von dort vertrieben wurde.

Im Februar 1947 wird N.N. mit mehr als tausend anderen deutschen Häftlingen nach „Sibirien“ deportiert. Bei der wochenlangen Bahnfahrt wird er mit dem Ausmaß der Kriegszerstörungen in der Sowjetunion konfrontiert und ist dann beim „Wiederaufbau“ in Kasachstan eingesetzt. Erst im Dezember 1948 kehrt er ins Wieratal zurück. Als prägend und lebenslang tragend benennt N.N. den „vom Elternhaus tiefgegründeten Christusglauben und mein Vertrauen in Gottes Führung“. Auch seiner eigenen Familie gegenüber hat N.N. jahrzehntelang nicht über seine Erfahrungen und Einsichten gesprochen (das mag auch einer zu DDR-Zeiten abgegebenen Verpflichtung zur Geheimhaltung geschuldet gewesen sein). Erst seine im hohen Alter niedergeschriebenen Lebenserinnerungen konnten diese Lücke füllen.

oo

¹ Das „Speziallager Nr. 2“ in Buchenwald entstand 1945 als sowjetisches Internierungslager für deutsche politische Gefangene auf dem Gelände des ehemaligen KZ Buchenwald bei Weimar und wurde erst 1950 aufgelöst. [...] Vorrangig wurden dort lokale Funktionsträger der NSDAP, aber auch Jugendliche und Denunzierte interniert. [...] Insgesamt waren im Speziallager Buchenwald etwa 28000 Menschen inhaftiert. [...] Mehr als 7000 Menschen kamen durch die unmenschlichen Lagerverhältnisse, insbesondere durch völlig unzureichende Ernährung und unbehandelte Folgeerkrankungen ums Leben.

Beunruhigend ist die bis heute

Weithin fehlende Aufarbeitung der Mit-Schuld von Kirchen und Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus

Kirchliche Äußerungen aus dem Jahr 1945 schwanken zwischen einem (allgemeinen) Schuldbewusstsein, der Verdrängung des Ausmaßes der eigenen Verstrickung und dem (entlastenden) Entdecken des eigenen (kirchlichen) Widerstands. Eine wirklich in die Tiefe gehende Aufarbeitung des Verhaltens der Kirchen, der Pfarrer und von einzelnen Christen in den Kirchgemeinden in der Zeit des Nationalsozialismus blieb weithin aus.

Zu selten sind Bewertungen wie die folgende zu finden:

„Das Ergebnis ist grauenhaft. Wir sind alle mitschuldig. Tue jeder für sich Buße! Schlage jeder an seine Brust.“ [...] „Hier kann sich keiner herausreden und sagen: Ich war nicht dabei. Wir haben alle abzubüßen.“

Die Rolle der „Bekennenden Kirche“ im Nationalsozialismus (die sich im innerkirchlichen „Kirchenkampf“ als Gegenbewegung zu den „Deutschen Christen“ bildete) wird inzwischen deutlich kritischer bewertet als in den ersten Jahrzehnten nach Ende der NS-Diktatur: „Das Dilemma der sich selbst so nennenden ›bekennenden Kirche‹ war, dass sie als eine Kirche, die gegenüber dem Geschick der Juden schwieg, eben deshalb zugleich zu einer nichtbekennenden, [...] gebrochenen Kirche wurde, in deren (Barmer) Bekenntnis die Juden nicht vorkamen, obwohl die im Vorjahr (1933) von Bonhoeffer und Niemöller formulierte Pfarrernotbunderklärung den Arierparagraphen als bekenntniswidrig abgelehnt hatte. So schwieg die Kirche im Zeugenstand. Sie bekannte in eigener Sache und schwieg, wo Verfolgte ihr Zeugnis erhofften. Nur Einzelne redeten, halfen, versteckten. Die Zeugen schwiegen nun nicht nur in bedrückender Zeit; sie schwiegen auch noch lange danach.“

Die Verfehlungen der „**Deutschen Christen**“ in der **Pfarrerschaft** wurden oft erstaunlich milde bewertet: „Viele der früheren Deutschen Christen haben das Stuttgarter Schuldbekenntnis unterzeichnet. Viele der jüngeren DC-Pfarrer, z.T. auch geläutert durch ihre Kriegserlebnisse, lernten ehrlich und gründlich um. Sie haben, manche in einflussreichen Stellungen, in späteren Jahren Hervorragendes für die Thüringer Kirche geleistet.“

„Zwischen den ›Deutschen Christen‹ und ›Bekennender Kirche‹ hat es in der **Bejahung der Nazis als Obrigkeit nach Römer 13²** keinen Unterschied gegeben. Beide haben den Nationalsozialismus als neue staatliche Ordnung akzeptiert.“

² In der Bibel steht im Römerbrief am Anfang des Kapitels 13: »Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet. ... Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung ... Denn sie ist Gottes Dienerin ... Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.«.